

Montag, 11. Mai 2015



Wir treffen uns mit weiteren vierzehn Personen vor dem BIR Hospital. Unter ihnen auch Louis und der Kameramann Constantino aus Frankreich, sowie der nepalesische Journalist Bhojraj. Sie drehen gemeinsam einen TV Beitrag.

Das Filmteam wollte eine Dokumentation über den jungen Sudan machen, dem Koordinator von **I 2 we**. Das Projekt, das sich vor dem Eingangsbereich des BIR-Hospitals platziert hat, hat insgesamt 700 Freiwillige registriert. Sudan hat mit einigen sehr jungen Leuten, darunter auch Biswas, einer der Mitorganisatoren der ersten Stunde und

Freund von Kritan, viel auf die Beine gestellt und so manchen gestandenen Experten, dabei blass aussehen lassen. Direkt nach dem Erdbeben haben die Aktivisten um Sudan auch im Eingangsbereich des Hospitals geschlafen. Sie haben viel geleistet, deshalb gilt ihm und seinem großen Team ein großes Lob, auch wenn die eine oder andere Aktion doch etwas unausgereift wirkt. Aber selbst die großen etablierten Organisationen und natürlich auch wir kleinen NGOs sind nicht viel besser, denn auch unsere Effizienz ist nicht immer optimal. Wie hätte man sich auf eine derartige Katastrophe vorbereiten können und woher soll man an die Informationen bekommen, an welchen Orten wie viele Menschen von den Auswirkungen des Erdbebens betroffen sind und welche Hilfe sie genau benötigen. Oft passiert es z. B., dass Teams mit Ärzten und Krankenschwestern an manchen Orten, an die man erst einmal lange fahren musste, überbesetzt sind und somit wertvolle Kraft vergeudet wird, während an anderen Orten Ärzte und Schwestern gerade fehlen.

Auf unserem langen Weg nach Baskharka im Bezirk Sindhupalchok, nahe der chinesischen Grenze (nicht zu verwechseln mit dem Baskharka nahe Pokhara) haben wir die bereits pensionierte Ärztin Nirmala und den jungen Arzt Sunil im Team dabei.



Unterwegs kaufen wir zusätzlich zu den von Nepalesen gespendete Lebensmittel etwa 150 Liter Speiseöl in 10-Liter-Abfüllungen zum Kochen, dazu noch desinfizierende Seife und ein paar andere Dinge.

Eine ungefähr sechsstündige Fahrt liegt vor uns. Die Fahrt dauert aber auch deshalb so lange, weil das Filmteam mehrfach Aufnahmen macht, wie die Autos beispielsweise um die Kurve fahren oder Kindern symbolträchtig Süßigkeiten übergeben werden. Ich bin nicht begeistert von dem Vorgehen und äußere meine Meinung Louis und Constantino gegenüber auch, was wiederum zu Unmut auf deren Seite führt. Später habe ich allerdings den Eindruck, dass sie sich etwas zusammenreißen und sich nun nicht mehr wie PICTURE-Junkies verhalten.



Wir fahren über Straßen, die durch Erdmassen, bedingt durch Erdbeben, stark eingeeignet sind. Die Wege werden immer schlechter. Gelegentlich bleiben wir im Schlamm stecken und müssen sehen, wie wir den Wagen dort wieder herausbekommen. Weil Wasserrohre, die einst unter den Wegen verlegt wurden, um das Wasser von der einen Seite zur anderen zu bringen, durch das Erdbeben beschädigt wurden, entlassen viele Quellen nun Wasser auf den Wegen.

Obwohl die meisten Häuser zerstört sind, gibt es Ortschaften, in denen die Bauern gerade Kartoffeln und Weizen auf sehr einfache Art ernten. An den steilen Hängen betreiben sie Terrassenwirtschaft und zieht sich an einem Berg entlang.

Hängen betreiben sie Terrassenwirtschaft und zieht sich an einem Berg entlang.

Dann erreichten wir endlich unser Ziel. Der Anblick ist schrecklich, man muss schon robust genug sein, um damit fertig zu werden. Wir sehen tausende eingestürzte Häuser, ohne auch nur ein erhaltenes Haus dazwischen zu sehen. Was für ein Elend spielt sich hier ab? Baskharka ist völlig zerstört; die Häuser liegen in Trümmern und 34 von etwa 300 Einwohnern sind ums Leben gekommen. Die Schwerverletzten haben sie bereits direkt nach dem Erdbeben in Tal getragen. Die Ärzte des Teams behandeln nun die Leichtverletzten und Menschen mit allgemeinen Beschwerden.



Vor uns war schon eine andere Organisation hier gewesen. Endlich einmal! An anderen Orten waren wir häufig die Ersten. Sie haben ein paar Säcke Reis ins Dorf gebracht und sind dann weiter gefahren, denn von diesen Dörfern gibt es über 500 alleine in dieser Gegend.

Sie haben aus Wellblech und Holz von den eingestürzten Häusern eine Überdachung für die Lebensmittel gebaut und kochen jetzt gemeinsam direkt davor. Auch schlafen sie jetzt gemeinsam unter einer Plane, die über einem Bambusgestänge gelegt wurde.

Sie haben noch immer ungeheure Angst und viele sitzen resigniert draußen herum. Diese Menschen sind nicht in der Lage, vor dem Monsum, vernünftige provisorische Wohnungen, von denen etwa eine halbe Million, benötigt werden, die ein bis zwei Jahre halten, zu bauen. Der Monsum wird weiterhin Tote fordern.



Schon in etwa 3 Wochen wird es so weit sein, die heftigen Regenfälle dauern 2 bis 3 Monate ununterbrochen an. Dann verkommen die Vorräte, weil sie nicht genügend geschützt gelagert werden. Die Menschen sind ständig nass und in den kalten Nächten unterkühlen sie. Zusätzlich wird es Erdbeben geben, die die Zelte und mit ihnen die Menschen lebendig begraben. Wenn es erst so weit ist, kann niemand mehr helfen, dann kommt man mindestens 2 Monate lang nicht mehr so hoch in die Berge. Wir haben ja heute schon große Probleme und müssen häufig den Pick-up aus dem Schlamm schieben und das, obwohl es vorher gar nicht geregnet hat.



In diesem Dorf sieht man keinerlei Anzeichen eines Wiederaufbaus. Das kann verschiedene Gründe haben, z. B., dass die Menschen total apathisch sind oder dass sie vor Angst vor weiteren Erdbeben zunächst keine Häuser bauen wollen und erst den Monsum abwarten, um dann

zu entscheiden, an welchem Ort sie ihre Häuser wieder aufbauen. Mancherorts ernten sie noch die Felder ab und geben dann das Dorf auf, um unten ins Tal zu ziehen. Egal, wie sie sich entscheiden, sie brauchen Planen, um sich vor dem Regen und der Nässe zu schützen und um ihre Vorräte abzudecken.



Im Dorf sind nur wenige junge Männer und Frauen zu sehen. Mann erzählt uns, dass die meisten im Ausland leben. Wir vermuten, dass sie als moderne Arbeitssklaven für wenig Geld in Katar für die nächste Fußballweltmeisterschaft arbeiten oder auch an anderen Orten. Die Nepalesen, die im Ausland arbeiten, überweisen, von dem wenigen Geld, das sie verdienen, noch etwas an ihre Verwandten in der Heimat und tragen somit bis zu 25 Prozent zum Gesamteinkommen bei.

Auch wenn das Trinkwasser nach dem Erdbeben wohl anders schmeckt, ist es an diesem Ort offenbar noch trinkbar. Bedingt durch die schlechter gewordene Hygienesituation haben viele Bewohner Diarrhoe und auch die ersten Infektionserkrankungen breiten sich aus. Das ist auch der Grund wieso wir Helfer Mundschutz tragen. Ich kümmere mich etwas um die Kinder, von den es nun einige Waisen und Halbwaisen gibt, wie beispielsweise das abgebildete Mädchen, das durch das Erdbeben ihre Mutter und ihren sieben Jahre alten Bruder verloren hat. Sie kommt immer wieder zu mir, versucht meine Aufmerksamkeit zu bekommen. Ich finde es sehr schade, dass ich nicht mit ihr sprechen kann. Ich gehe zu ihr und zeige ihr spontan den Bachata-Tanzschritt. Das hat zur Folge, dass noch andere Kinder zu uns kommen und einige von ihnen machen dann auch mit und versuchen, die Schritte nachzumachen, andere schauen einfach zu und amüsierten sich. Das war ein wunderschönes



Erlebnis, denn die Kinder haben gelacht und waren fast eine Stunde lang abgelenkt und fröhlich. Teilweise stecken die Kinder mit ihrer Fröhlichkeit sogar ihre Eltern und Großeltern an und so verlieren einige von ihnen die Apathie der vergangenen Tage. Biswas von **1 2 we** nutzt die gute Stimmung, um den Kindern Hygieneregeln beizubringen. Als wir uns verabschieden, rufen die Kinder BACHATA, BACHATA hinter mir her.



Davon zehre ich die ganze lange Rückfahrt über schlammige Wege auf der harten Ladefläche des Pick-ups.

Die Fahrt nach unten ist extrem gefährlich, da ein Gewitter aufkommt und es auch kurz regnet. Durch die Nässe werden die Wege extrem rutschig und das hoch oben in den vielfach steil abfallenden Bergen. Der Fahrer hat große Angst und fährt daher äußerst rasant. Der Fahrer hat große Angst und fährt daher äußerst rasant. Viele Nepalesen haben einen Aberglauben, dass Geister in den Bergen wohnen, die in der Nacht kommen, wie mir gesagt wurde. Da wir den beiden Krankenschwestern den Beifahrersitz vorne im Auto angeboten haben, sitzen wir mehr als 10 Stunden hinten auf der Ladefläche. Da das Gefährt keine Federung hat, kann mein Rücken auch nicht davon profitieren.

Wir sind froh, als wir wieder heil aus den Bergen ins Tal von Kathmandu kommen. Uns ist die ganze Zeit klar, erwischt uns auch nur ein mittelschweres Erdbeben während unserer Abfahrt, kommen wir aufgrund der Erdrutsche, die die Straßen blockieren, tagelang nicht zurück nach Kathmandu.



Mehr Informationen: www.gesinas.net